

werden kann. Wenn nun auch durch Nachlässigkeit in Befolgung der Ordensregeln und durch einzelne wiederholte Uebertretungen derselben die wesentliche Pflicht und Aufgabe des Ordensstandes noch nicht in schwer sündhafter Weise verletzt wird, so soll doch jede Ordensperson, die sich nicht mit dem blossen Ordenshabit begnügt, in ihrem eigenen Interesse eifrigst bestrebt sein, ihre Ordensregeln mit gewissenhafter Genauigkeit zu befolgen, gleichviel ob dieselben unter schwerer oder leichter oder unter gar keiner Sünde verpflichten, eingedenk der wahren Worte des gottseeligen Thomas von Kempen: „Religiosus fervidus omnia bene portat et capit, quae illi jubentur; religiosus negligens et tepidus habet tribulationem super tribulationem et ex omni parte patitur angustiam, quia interiori consolatione caret et exteriorem quaerere prohibetur. Religiosus extra disciplinam vivens gravi patet ruinae.“
Imit. Chr. l. I. c. XXV. 7.

Scheyern.

P. Bernard Schmid. O. S. B.

Bonifaz Wimmer an Sigismund Schultes, Abt des Stiftes Schotten.

Aus dem Archive des Stiftes Schotten mitgetheilt von P. C. Wolfsgruber.¹⁾

St. Vincent bei Youngstown, Westmoreland Co.
Pennsylvania. Oct. 19. 1852.

Hochwürden und Gnaden! — Hochverehrtester Herr Abt!

Entschuldigen Sie gütigst, dass ich aus den amerikanischen Wäldern herüber mich aufdränge, um Ihnen die kostbare Zeit zu rauben. Ich war als Bettler bei Ihnen und wurde reichlich beschenkt; nun komme ich wieder als Bettler — um gütige Auskunft wegen des Testamentes meines grossmüthigen Gönners, des sel. H. Bischofs Ziegler. Er hat mir selbst gesagt, dass ich in seinem Testamente gut bedacht sei, und als die Kunde von seinem Tode herüberkam, erhielt ich auch Nachricht, dass ich mit 5000 fl. im Testamente bedacht sei; officiell erfuhr ich aber noch kein Wort und weiss daher nicht verlässlich, wie viel, wann und von wem ich diese Summe zu erwarten habe. Es wäre mir ein sehr grosser Gefallen, wenn Ew. Gnaden mir einigen Aufschluss geben und vielleicht auch vermitteln könnten, dass die Verlassenschafts-Sache bei den Behörden schneller von Statten ginge. Nach den mündlichen

¹⁾ Diesen, für die Urgeschichte der nun so grossartig entwickelten Amerik. Ben. Congreg. v. S. Vincenz sehr interessanten Bericht glaubten wir unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen und danken hier bestens dem hochw. H. der uns denselben gütigst mitgetheilt hat.

Die Red.

Aeusserungen des sel. Herrn Bischofes hätte ich wohl mehr als 5000 fl. zu erwarten, jedoch bemerkte er, dass er keine Baarschaft habe, sondern ein bedeutendes Guthaben an den Staat von 4 Jahren her. Dann ist es möglich, dass ich auch nichts bekomme, umsomehr, da ich ein Ausländer bin. Wenn Sie glauben, dass es nothwendig oder der Mühe werth wäre, so würde ich lieber wieder nach Deutschland reisen. Denn Geld ist ein Artikel, der mir für ein paar Jahre noch sehr noth thut. Bitte also gehorsamst um einige Aufschlüsse über die Sache. Wenn Inful, Stab etc., die mit der Zeit doch für unser Kloster auch nöthig sein werden, leicht zu haben wären und vielleicht sonst unter dem Werthe verkauft werden, möchte ich schon auch bitten, darauf bei der Versteigerung Bedacht nehmen zu wollen.

Unser Haus ist im Consistorium vom 12. Febr. l. J. nun förmlich vom hl. Vater als Monasterium Bened. anerkannt und bestätigt, und ich bin nun Superior autoritate Papali. Im selben Consistorium ist auch zu unserem Gunsten gegen den Herrn Bischof entschieden worden, dass wir Bier brauen und verkaufen dürfen, jedoch nur in Fässern.

Mein Convent hat heuer durch den Tod verloren: 2 Brüder, 1 Cleriker und den Prior P. Placidus Döttl, dessen Verlust mir sehr nahe geht, weil er ein ausgezeichnete Ordensmann war. Er starb am 5. Juli an der Auszehrung! Es sind unser jetzt noch 13 Priester, 1 Subdiacon (Herr Krammer aus dem Linzer Seminar, der mit mir hieher kam), 20 Cand. philos. et theol., theils Novizen, theils Professoren, und 80 Laienbrüder!

Vertheilt sind wir auf 4 Punkten. Hier in S. Vincent sind 7 Priester (und 2 saeculares in Pönitz), alle Cleriker und 50 Brüder. Wir versehen von hier aus die Seelsorge, zu Pferd, in Greensburg (8 Meilen von hier), in Salzburg (16 M.); und bei der Eisenbahn: in Johnstown (31 M.), Jefferson (47), Summit (61 M.), Holydaysburg (70) und Altona (79 Meilen von hier) regelmässig, und an mehreren kleineren Plätzen zu gelegenen Zeiten. Zu Hause haben wir das Noviziat, das Commun-Studium und das kleine Seminar, worin jetzt 60 Knaben sich befinden, zur Hälfte dem geistlichen, zur Hälfte dem weltlichen Seminar angehörend. Die ersteren unterhält fast alle das Haus gratis; von den letzteren bezahlen die meisten 20—60 Dollars, mehrere aber auch nichts. Für die geistl. Zöglinge, (wovon 8 auch schon quasi-Novitii mit dem Habite sind) haben wir bereits 5 Classen. Als Professoren fungieren die tüchtigeren Cleriker, wovon 2 auch als Präfecten die Kleinen überwachen. Der Director ist ein Priester. Die Fächer sind die gewöhnlichen; nur ist das Deutsche für die Englischen und für die Deutschen das Englische Hauptfach. Musik und Zeichnen wird stark betrieben.

Statt der gymnastischen Uebungen haben wir zur Erntezeit Feldarbeit und kleine Beihilfe bei den Bauten v. c. Auf- und Abladen der Ziegelsteine etc. Der Novizenmeister und zwei andere Priester geben die Vorlesungen für die Philosophen und Theologen.

Die Brüder stehen unter Decanen und diese unter dem Professbruder und Cleriker Clemens Staub, einem ehemaligen Sonderbündler-Offizier und geschickten Oeconomem. Durch ihn und P. Prior regiere ich das ganze Haus. Die ganze Schuleinrichtung und -Ordnung hängt natürlich auch von meinem Gutbefinden ab — weltlicherseits hat uns niemand einzureden.

Wir besitzen ein schönes Landgut von 325 acres à 42000 □' beim Kloster; ein zweites 2 Stunden gegen Nord-Ost von 175 acres, worauf ein verheiratheter Mann als Hausmeister lebt, und wo die Brüder nur zeitweise zum Säen, Ernten etc. zur Arbeit mit einem Priester hinkommen, der auf Einhaltung der Ordnung sieht und ihnen die hl. Messe liest; ferner ein drittes von 800 acres, meist Wald auf dem nahen Gebirge, wo wir auch die Sägemühle haben (während eine Mahlmühle noch in votis ist). Dort ist wieder ein Hausmeister der zum Vieh sieht, und bei der Sägemühle ist ein Haus, wo den ganzen Winter 8—10 Brüder wohnen und die nöthigen Holzarbeiten thun. Nur an Sonntagen kommen sie heim; unter der Woche werden sie wenigstens zweimal von einem Priester besucht, der ihnen die hl. Messe liest.

Von diesen 3 Plätzen und dem geringen Einkommen aus der Seelsorge müssen wir hauptsächlich unseren Lebensunterhalt finden.

Der nächste Platz ist Indiana, eine kleine Stadt in der County gleichen Namens, 28 Meilen von hier. Dort sind 2 Priester, wovon einer, ein vertriebener Pole, ein Weltpriester, der deutsch lernen will, und daher nur jetzt als Confessarius meinem Pater dienlich ist; ausserdem 4 Brüder. Die Gemeinde ist klein und verwahrlost, weil immer ohne Priester, ehe wir sie übernahmen. Der Pater hat nur eine andere kleine Gemeinde zu versehen, 20 Meilen oberhalb, die in noch schlimmeren Zustande ist. Es geht jetzt besser, und manche fast ganz Verkommene schliessen sich wieder an. Wir besitzen dort in der Stadt ein hübsches Haus mit Garten, 5 acres Land vor der Stadt als Weide und 310 acres auf dem Lande, die zum Theil verstitet sind, zum Theil von den Brüdern bearbeitet werden, bis ich mich besser darum anzunehmen Zeit bekomme. Wir haben den Platz erst ein Jahr und ich bin noch viel darauf schuldig.

27 Meilen östlich von Indiana, im Alleghany-Gebirge und in der County Cambria, liegt Carroltown, früher Harts lee

ping place, wo 3 Ordenspriester und 1 vertriebener Badenser mit 7 Brüdern hausen. Sie versehen die dortige grosse und brave Gemeinde, dann die deutschen in Glenkondel (11 M.) und in Loretto (12 M. entfernt), ferner in der County Clearfield: Curvansville, Oldtown, Frenchville Coopersettlement und Luthersburg, alle 40—67 Meilen entfernt. Diese County ist noch sehr wenig bevölkert, gebirgig und waldig; da haust noch der Wolf und der Bär und der Panther. Alle Monate muss der Missionär, der sie besucht, 14 Tage vom Hause entfernt sein.

Wir besitzen dort 300 acres, worauf ich noch 900 Dollars schulde, und 800 neugekaufte, die 2500 Dollars kosteten und auch noch nicht ganz bezahlt sind. Das Land ist gut, viel davon auch schon klar; es wird einst ein besserer Platz als St. Vincent selbst. Das Kloster besteht nur in einem elenden Blockhause, worin gekocht und gegessen wird und worin die Brüder auch schlafen, und in einem kleinem Främhause mit der Hauskapelle, von dem früheren Missionär und jetzigen Benedictiner Heinrich Lemke gebaut und bewohnt. Hatte noch nicht Zeit, etwas besseres dafür herzustellen. Die Kirche im nahen Städtchen ist gross und schön und ganz neugebaut.

40 Meilen nördlich von Indiana und Carroltown liegt in einem ungeheurem Fichtenwalde von 86.000 acres das Städtchen und Colonie S. Mary, in der County Elk (Hirsch), weil so viele Elks dort waren und noch sind, die 5—6 Centner schwer werden. Wir übernahmen es erst im vorigen Jahre und halten dort 2 Priester, die in der 400 Familien starken Gemeinde die Seelsorge versehen und ausserdem noch in Kersey (6 M.), wo 56 Irische und 28 deutsche katholische Familien wohnen, in Williamsville und einigen kleineren Plätzen; ferner 18 Brüder. Ich bekam dort 900 acres umsonst, in 3 Parzellen getheilt. Es kostet mich aber doch 4000 Dollars, weil zwischen den 3 Theilen viele Colonistenhäuser lagen, die ich, wenn ich mich arrondieren und meine Brüder von der Berührung mit den Colonisten fernhalten wollte, ankaufen musste, und die auch so hoch zu stehen kamen. Nur eines dieser Häuser kann ich als unsere Wohnung benützen, bis wir Zeit haben ein grösseres zu bauen, doch kostet auch dies viel Arbeit. Die 18 Brüder klärten heuer Land, machten die hier zu Land üblichen und nöthigen Fenzen um 400 acres herum, räumten die unnützen Häuser weg und bauen gegenwärtig an einer Mahlmühle, weil wir sonst 16 Meilen weit in die Mühle fahren müssten. Von diesen 4000 Dollars bin ich wiederum noch viel schuldig — und das alles erklärt dann leicht, warum ich so sehr interessiert bin zu wissen, was und wann und von wem ich den Nachlass des hochw. Herrn Bischofs zu erwarten habe.

In S. Mary sind seit dem 26. Juli l. J. auch Benedictinerinnen aus S. Walburg in Eichstätt. Schon lange war es mein Wunsch, auch Töchter des hl. Benedict hierher zu verpflanzen, ohne zu wissen und zu ahnen, wie ich diesen Wunsch erreichen könnte. Bei meiner Anwesenheit in Bayern kehrte ich in S. Walburg ein, erzählte den Frauen von Amerika und suchte sie dafür zu begeistern. Viele erklärten sich gleich bereit, mir zu folgen, aber das ging nicht, ich wusste, dass der Herr Bischof es nicht gerne sah, weil er fürchtet, deutsche Nonnen möchten den englischen, die schon hier sind, zu viel Eintrag thun, und dann beide nicht subsistieren können. Als er aber an mich kam, S. Maria zu übernehmen, das niemand mochte, wo die PP. Redemptoristen viele 1000 Dollars verloren und es deshalb wieder aufgaben, und wo auch kein Weltpriester bleiben mochte, machte ich die Bedingung, dass ich Benedictinerinnen auch dahin bringen dürfe; und sie ward gewährt. Dann schrieb ich sogleich nach S. Walburg und an den Herrn Bischof von Eichstätt und erhielt zum ersten Anfange 2 Frauen und 1 Schwester. Sie brachten den besten Willen mit, übernahmen die Mädchenschule in der Colonie und tragen mit bewunderungswürdiger Festigkeit die Armuth und Unbequemlichkeit, in der sie sind. Ein kleines Haus, nur von Brettern zusammengefrämt, das im Erdgeschosse Vorzimmer, Küche, 1 Speisezimmer und 2 kleine Zellen, unter dem Dache aber noch 2 andere kleine Zellen enthält und früher von meinen Priestern und Brüdern bewohnt war, ist ihre Wohnung jetzt, bis wir eine anständigere herstellen können auf einem Platze mitten in der Stadt bei der neuen Kirche, wo sie 5 acres zu einem Bauplatz und Garten erhielten. Nur 100 Dollars brachten sie mit, so dass ich schon gleich anfangs den Trost hatte, recht thatsächliche Beweise meines Patriotismus geben zu können, indem ich ihnen alles nöthige reichen musste und noch muss. Aber es geschieht gerne, und ich lasse ihnen auch 2 hiesige brave Jungfrauen in einem englischen Erziehungs-Institute auf meine Kosten unterrichten, damit sie an ihnen englische Lehrerinnen bekommen. Sechsmal machte ich in diesem Jahre schon den weiten Weg von hier nach S. Mary, um das nöthige für die Brüder und Schwestern zu besorgen. Das letztmal, im August, wäre ich bald von einer Klapperschlange gebissen worden. Ich wollte durch das Fenster in das Innere des alten Schulhauses schauen, das wir auch abbrechen und als Refectorium an unser Haus anbauen wollen. Auf dem Boden lagen Brocken von gebrochenen Ziegelsteinen, die mit wildem Gras, Nesseln etc. überwachsen waren. Darunter lag die wilde Bestie, ohne dass ich sie bemerkte. Kaum guckte ich ein paar Secunden durch das Fenster, so klapperte sie heftig. Ich wusste gleich, was das bedeute, und ein Sprung brachte mich

aus ihrem Bereich. Dann griff ich nach Steinen, traf sie ein paar mal tüchtig und als sie dann den Knäuel auflöste, in dem sie zusammengerollt gewesen, um zu entfliehen, griff ich nach einer Latte am nahen Zaun und tödtete sie. Ein Bruder schnitt ihr den Schweif ab, um die Klappern oder Rasseln, wie man sie hier heisst, zu bekommen, die ich Ihnen hier überschiere, als eine amerikanische Curiosität. Derselbe zog ihr auch die Haut ab, wie einen Strumpf von einem Fusse. Man wickelt sie hier um den Leib als Mittel gegen Rheumatismen. Ich wollte sie mitnehmen, aber sie stank so sehr, dass ich sie nicht mitführen konnte. Sie mass $3\frac{1}{2}$ Fuss in der Länge und 5 Zoll im Umfange. Sie werden nicht über 5 Fuss lang, aber sehr dick und bekommen alle Jahre eine Klapper mehr. Die Zähne in der oberen Kinnlade sind sehr scharf und so lang und krumm wie die Krallen einer Katze. Die Haut ist schuppig und so stark, dass nur ein scharfes Werkzeug sie durchschneidet. Am Bauche ist sie gelblich-weiss, am breiten Kopfe und ganzen Rücken schwarz. Durch dieses Schwarz läuft vom Kopfe bis zur Klapper ein zollbreiter brauner Streif, in den rechts und links gelbe herzförmige Kreise verflochten sind. Wir haben schon gar manche erschlagen. Die Klappern sind nicht giftig, wie überhaupt die ganze Schlange nicht, ausser wenn sie sich im Zorne selbst gebissen hat.

Gegenwärtig bauen wir wieder an unserem Hause, das nun 160 Fuss lang wird. Wir haben noch mildes Wetter. Der Herbst ist hier die schönste Jahreszeit, aber es ist kein Frühling. Der Winter dauert lang; wenn er vorüber ist, haben wir auch gleich Sommer. Zum Bauen kommen wir immer erst im Herbste, weil im Sommer die Steine gemacht und gebrannt werden müssen und auch die Feldarbeit alle Kraft und Zeit in Anspruch nimmt. Es ist ein mühseliges Leben — dieses ewige Bauen und kein Fertigwerden! dieses Sengen und Brennen und Reuten in den Wäldern! dieses überall anfangen und alles neu herschaffen! diese allseitige und beständige Noth und die immerwährend zunehmenden grösseren Bedürfnisse! dieses Angelaufensein von allen Seiten und andere anlaufen müssen nach allen Seiten hin! dieser Wirrwar von den heterogensten Geschäften, die doch alle auf ein Ziel hinauslaufen müssen!

Und doch ist es auch wieder ein wahres und seliges Vergnügen, keine Mühe verloren, jede Sorge belohnt, jede Saat wachsen, jeden gelegten Keim sich entfalten, überall etwas werden zu sehen, wo zuvor nichts war und nichts geworden wäre, wenn niemand etwas gethan und gewagt hätte! Mit 4 Studenten und 15 Brüdern bin ich vor 6 Jahren hieher gekommen, vielmehr mit 15 Bauern- und Handwerksburschen, gerade um diese Zeit, ein kleines Schulhaus war unsere Wohnung, wo wir bei harter

Kälte unter dem blossen Dache auf unseren Strohsäcken ohne Bettstätten neben einander schliefen; verlacht von den einen, bedauert und bemitleidet von den besseren, betrogen und geprellt von vielen! ohne Geld und ohne Credit, aufgegeben auch von unseren eigenen Leuten! Und welche Veränderung! Jetzt gehören 3600 acres Land uns als Eigenthum; jetzt bewohnen wir ein Gebäude, das an Grösse und Räumlichkeit wenige seinesgleichen im Lande hat; ein Strich Landes, grösser als Oberösterreich, ist unser Wirkungskreis; unser Noviziat ist das grösste Priesterseminar in den Vereinigten Staaten! Unser Knabenseminar für die Deutschen und Armen das einzige und als geistliches Seminarium puerorum das grösste, und einzelne Versuche anderwärts abgerechnet, gleichfalls das einzige für beide Nationen, wenigstens insoferne es ausschliesslich katholisch und ungemischt ist! Es ist kein Punkt in Amerika, wo so viel gebetet wird; dreimal täglich, um 4 Uhr Morgens, $\frac{1}{2}$ 1 Mittag und $\frac{1}{2}$ 8 Abends beten die Brüder ihren Rosenkranz nebst Litanei in der Kirche, und sechsmal täglich, nämlich um 4 Uhr zur Matutin, um 6 Uhr zur Prim, um 9 Uhr zur Terz und Sext, um $\frac{1}{2}$ 12 zur Non, um 3 zur Vesper, um $\frac{1}{2}$ 8 zur Complet beten oder singen die Priester und Cleriker das Lob Gottes im Chore; und wenn das Gebet der Erwachsenen verhallt ist, kommen die Jungen aus dem geistlichen Seminare und beten Morgens die Prim und Abends die Complet im Chore, während die weltlichen Seminaristen in zwei Zungen, englisch und deutsch, in ihrem Museum zu Gott rufen. Während man nie vorher hier den Laut einer Glocke hörte, schallen jetzt schon Morgens um $\frac{3}{4}$ von dem freundlichen Hügel, worauf unser Kloster liegt, die Glocken in die benachbarten Thäler ihr Ave Maria hinein, und mahnen den ganzen Tag von Zeit zu Zeit zum Gebete, und wo ein Benedictiner steht oder geht oder arbeitet, entblösst er sein Haupt und faltet seine Hände, wenn er die Glocke hört; und erst um 9 Uhr Abends schweigt die Glocke, nachdem neun Schläge daran das Zeichen der Ruhe gegeben. 140 Menschen wohnen im Hause; lärmend und schreiend springen die Jungen nach Tisch um dasselbe herum in ihren munteren Spielen; aber sobald das letzte Ave um $\frac{1}{2}$ 8 verklungen, wird es stille. Die Kleinen gehen auf ihre Museen, das Gebet beginnt, dass man es weithin hört, und darnach sieht man noch einzelne Gestalten wie Geister auf dem Friedhofe unter den Gräbern herumwandeln, oder auch wohl vor dem grossen Missionskreuze, an dessen Fusse die frischen Gräber unserer vier verstorbenen Mitbrüder sind, auf den Knien liegen und beten — aber kein Laut regt sich mehr bis 6 Uhr morgens, wenn nicht etwa ein Fremder kommt, um einen Priester zu einem Kranken oder Sterbenden zu holen. Sind wir bei Tisch, so wird auch nur der Leser gehört, der die

heilige Schrift, die Geschichte des betreffenden Heiligen, das Martyrologium für die Brüder oder sonst etwas Erbauliches vorliest.¹⁾ Kein Tischtuch ist auf dem Tische, keine Serviette zur Hand, die Schüsseln sind von Blech und die Löffel sind es für die Brüder und Kleinen auch und ein blecherner Becher enthält gleichfalls das köstliche Wasser. Nach Tisch gehen wir in langem Zuge, das Miserere betend, in die Capelle und halten die adoratio und darnach die Prim — und dann ist die Unterhaltung fröhlich und ungezwungen.

Diese unsere Armut und unser schwaches Gebet hat der gütige Gott bisher sichtbar gesegnet. Wir fühlen sie nicht, weil wir sie gewöhnt sind und sind dabei alle gesund und wohlauf. Wir leiden keine Noth, aber Mangel an manchen Dingen, die derjenige, welcher daran gewöhnt ist, anfänglich hart vermisst. Aber die Noth lehrt beten und arbeiten, und beides hilft zum Gedeihen. Jetzt kann nicht mehr gestattet werden; später kann manches anders werden. Für meinen Theil, ich wünsche nicht mehr — es ist mehr Gehorsam bei der Armut und leichter zu regieren; es drängt sich auch nicht leicht ein Unberufener ein.

Doch nun genug der Prahlerei — es wird Euer Gnaden doch sicher eben so freuen, von Benedictinern etwas Gutes zu hören als es mich freut, etwas Tröstliches davon an meine hochw. Mitbrüder berichten zu können — ich komme wieder zur Bettelrei.

Ich will nicht leugnen, dass die Armut schwer ist, wenn sie auch schön ist, und wenn ich eben sagte: wir fühlen sie nicht, so muss ich schon ein wenig retractieren und interpretieren. Ich bin nämlich eine Ausnahme von dem „wir“; alle andern fühlen sie nicht, weil sie sich auf mich verlassen, dass ich das Nöthige herschaffen muss; aber ich, der ich immer geben soll und schaffen, wenn ich oft nichts habe, fühle es sehr wohl. Ich schaffe zuhause, so gut ich kann, dass alle haben was sie brauchen; ich schreibe jährlich viele Briefe und lange Berichte, um zu bekommen, was ich nicht schaffen kann, an religiöse Vereine, an Personen von Stand, an Erzherzoge, Könige und Kaiser. Das ist ein odioses Geschäft und doch auch mein Geschäft. Nun hat mir mein lieber, ehrwürdiger, unvergesslicher Gönner Herr Bischof Ziegler gesagt, dass auf seinen Betrieb die Benedictiner in Oesterreich eine Art Missionsverein zur Unterstützung des Benedictiner-Erbischofes in Australien gebildet hätten, der jedoch durch die Ereignisse von 1848 wieder eingegangen. Könnte und möchte

¹⁾ Von 5—6 Uhr morgens ist Meditatio für Priester und Brüder; ³/₄ 11—11 Uhr examen partic. in der Kirche; auch für alle. 5—6 Uhr abends auch allgemeine geistliche Lesung, die jedoch im Sommer zur Erntezeit entfällt. Wöchentliche Beichte für alle.

der hochwürdigste Herr Abt von Kremsmünster nicht diese Idee wieder auffrischen?! Ein Kaisergulden von jedem Herrn Conventualen bezahlt und den Mitbrüdern in den Vereinigten Staaten geschickt, wäre eine Kleinigkeit für jene und etwas Grosses für diese, brächte Segen und Gnaden jenen und Mittel zu grösserer Wirksamkeit diesen. Brächte auch vielleicht manche nützliche Beziehung zwischen beiden zustande, nützlich selbst den Gelehrten, wenn es gewünscht würde; wäre grosser Trost für uns und unschädliche Mahnung für sie — kurz, kein übles Ding. Ich habe diese Idee auch dem P. Prior von St. Martin mitgetheilt, wo ich so herzliche Aufnahme gefunden, aber auch keine Antwort erhalten. In Bayern habe ich sie nicht ausgesprochen, weil dort die einzelnen Conventualen gar kein Geld haben. Würde es gewünscht, so könnten wir für diese Gulden auch hl. Messen entrichten, da sie ziemlich einem hiesigen Gulden entsprechen ($\frac{1}{3}$ Dollar) und wir selten Stipendien haben, wenn sie nicht aus Baiern kommen.

Ich will jedoch damit nicht zudringlich sein; ich kenne auch zu wenig die Umstände und Verhältnisse. Ich meine nur, unser Orden hat deswegen weniger Gedeihen und Segen, weil er sich um das Missionswerk nicht mehr kümmert und nur mehr gelehrt und geehrt sein will. Die Missionen waren 1 Jahrtausend seine Sache; und die Bettelmönche und Jesuiten haben ihn nur deshalb verdunkelt, weil er sich selbst in den Schatten gestellt. „Euntes docete.“ Die Stabilitas ist schön, aber sie soll keine immobilitas sein. Amerika wäre unser, wenn jedes österreichische Benedictinerkloster eine Filiale hier hätte. Einsiedeln will heuer noch 6 Priester und Brüder nach Vincents (Staat Indiana) schicken. Wir erneuern uns wie die Schlangen, wenn wir die alte Haut abstreifen.

Bitte gehorsamst, Herrn P. Prior, Subprior und P. Novizenmeister mich zu empfehlen, besonders den Letzteren freundlichst zu grüssen. Für den hochw. Herrn Bischof haben wir feierliches Requiem auf allen Stationen und jeder Priester 9 heil. Messen entrichtet. Möge er in Frieden ruhen! Er ist ein Hauptfundator unseres Klosters; wir halten ihm auch einen ewigen Jahrtag. Wenn möglich bitte ich um eine geneigte baldige Antwort in besagter Angelegenheit.

Mit tiefster Ehrfurcht und Hochachtung geharrt

Euer Hochwürden Gnaden

unterthänigster

P. Bonifaz Wimmer, Superior, O. S. B.